

Mecklenburgisches
Volkskundemuseum
Freilichtmuseum Schwerin-Mueß



Einladung

29./30. September 2001

**4. Tag der
Kulturpflanze**



VEN
Verein zur Erhaltung
der Nutzpflanzenvielfalt e.V.

**BUKO Agrar
Koordination**

Programm

**29.09.2001, Samstag 10.00-18.00 Uhr
Pflanzenmarkt und Samenbörse**

Eröffnung durch den Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei M-V, Herrn Till Backhaus

- Tausch und Verkauf von Saatgut historischer Kulturpflanzen, Stauden, Gehölzen, jungen Bäumen, Zwiebeln und Samen
- Bücher und Informationen zum Thema: biologische Vielfalt in Nord und Süd und Herkunft von Kulturpflanzen aus den Ländern der „Dritten Welt“ - BUKO Agrar Koordination
- Informationen über Blumen- und Kräuterpflanzen, Heilpflanzen und Wildfrüchte mit Verkostung
- Herstellung und Verkostung von frischen Obstsaften
- Ausstellung und Verkostung von Tomaten
- Ausstellung Färbepflanzen
- Ausstellung Naturobjekte 2001
- Führungen durch den DorfSchulLehrerGarten ANNO 1888
- Verkauf von hist. Obstsorten aus der Baumschule des DorfSchulLehrerGartens

ab 19.00 Uhr

großes Kartoffelfeuer mit:

- Kartoffel- und Gemüsebuffet am Lagerfeuer
- Laternenumzug mit gespenstischen Kürbissen
- Preisverleihung: größter Kürbis
schönste Vogelscheuche
größte Sortenvielfalt

**30.09.2001, Sonntag 9.00-17.00 Uhr
Symposium mit zahlreichen Vorträgen
rund um die Nutzpflanzenvielfalt**

9.00 – 10.00 Uhr

Dr. Emmerling-Skala (VEN) – Gedanken über die Erhaltungsarbeit

10.00 – 10.45 Uhr

Dr. Heidi Lorey (VEN) – Alte Kartoffelsorten im Hausgarten, Tips zur Erhaltung und Pflege

Pause bis 11.00 Uhr

11.00 – 11.45 Uhr

Ursula Reinhard (VEN) – Nicht nur rot und rund. Dias zur Sortenvielfalt bei Tomaten und Ratschläge zur Erhaltung

11.45 – 12.30 Uhr

Ursula Gröhn-Wittern (BUKO Agrar) – Biologische Vielfalt und Welternährungssicherung

Mittagspause bis 14.00 Uhr

14.00 – 14.45 Uhr

Quirin Wember (Dreschflegel) – Ist der Samenbau im eigenen Garten vor Genmanipulation geschützt?

14.45 – 15.30 Uhr

Volker Janke (Freilichtmuseum Schwerin-Mueß) - Nutzpflanzenvielfalt im Freilichtmuseum

15.30 – 16.15 Uhr

Katarina Dominka (Abt. für öffentliches Grün, Schwerin) – Der Kürbis, das Gemüse des Jahres 2002

Fragen zur Erhaltungsarbeit im VEN

Andreas Emmerling-Skala

Mit welchem Recht lege ich Ihnen den Versuch einer persönlichen Standortbestimmung vor? Zumal, wenn es nur Fragmente sind, bei denen man sich fragen kann, ob sie denn überhaupt aus einem Ganzen herausgebrochen sind? Ich frage mich das noch immer, auch nachdem ich Teile der folgenden Überlegungen im Mecklenburgischen Volkskundemuseum in Schwerin-Mueß vorgetragen habe. Ich kann mich nur mit dem schwachen Argument verteidigen, dass es Fragen und Antworten sind, die in der beständigen Auseinandersetzung mit der Erhaltungsarbeit in unserem Verein entstanden sind, Gedanken über Sachverhalte, die mir in den letzten Jahren aufgefallen sind. Das könnte also jeder tun - wer ist der Nächste? Für das Folgende jedenfalls gilt:

- Es geht hier über meine persönliche Meinung zu diesem Thema; ich bin zwar Mitglied des VEN-Vorstandes, aber ich spreche weder für ihn noch für den Verein.

- Und zweitens: Mein Blickwinkel ist beengt. Ich denke beim Thema Erhaltungsarbeit über Gemüse und Würzpflanzen nach.

Frage 1:

Wir sagen: "Erhaltung durch Nutzung"; aber: Erhalten wir auch das, was wir nutzen? Anders ausgedrückt und gefragt: Müsste unsere Samenliste nicht völlig anders aussehen, wenn wir das erhalten würden, was wir an Gemüsen tatsächlich konsumieren? Ich bin kein Gartenbauberater und auch kein Vertreter der Ernährungsindustrie, und deshalb habe ich auch andere Ziele. Deshalb stelle ich Ihnen zuerst einmal also keine Mengen- oder Konsumstatistik vor, sondern ich vergleiche, ob die in den VEN-Gärten am häufigsten zum Samenbau gezogenen Pflanzen auch diejenigen sind, die generell am häufigsten in Gärten stehen.

- Ich benutze dafür auf der einen Seite unsere VEN-Samenliste 2001; und weil statistische Angaben bei einer Stichprobengröße



von lediglich 44 VEN-Gärten kritisch sind, habe ich zum Vergleich noch Daten aus dem Sortenhandbuch 2001 der Arche Noah in Österreich aufbereitet.

- Auf der anderen Seite greife ich für die Zusammensetzung des "Normalgartens" - für die Bestimmung dessen, was generell am Häufigsten in Gärten steht - auf die umfangreichste mir bekannte Gartenerhebung

zurück: Sie beschreibt artenscharf 874 Gärten in 206 Ortschaften. Allerdings hat diese Erhebung für meine Zwecke hier zwei Mängel: Erstens bezieht sie sich lediglich auf Gärten in einem etwa 120 km breiten Geländestreifen vom Hohen Venn bis zum Kaiserstuhl und zweitens stammen die Rohdaten aus den Jahren 1982/83 (SCHULMEYER-TORRES 1994, s.u.).

		Normalgarten		Erhaltergarten VEN				Erhaltergarten Arche Noah			
			Rang	Herkünfte	Erhalter	in %	Rang	Herkünfte	Erhalter	in %	Rang
			(60)				(40)				(55)
Lactuca sativa L.	Salat	63,04%	1	15	6	13,64%	13		(19)	13,77%	8
Petroselinum crispum (Mill.) Nym.	Petersilie	61,1%	2	3	3	6,82%	31	13	12	8,7%	16
Daucus carota L. ssp. sativus (Hoffm.) Schübl. et Mart.	Gartenmöhre	56,52%	3	7	4	9,09%	22	14	11	7,97%	19
Brassica oleracea L. convar. capitata (L.) Alef. var. capitata L.	Kopfkohl (1)	55,03%	4	5	2	4,55%	32	7	5	3,62%	43
Allium cepa L. var. cepa	Speisezwiebel	54,81%	5	4	1	2,27%	36	6	2	1,45%	50
Rheum rhabarbarum L.	Krauser Rhabarber (2)	54,12%	6	0	0	0,0%	40	2	2	1,45%	52
Solanum tuberosum L.	Kartoffel	52,29%	7	29	3	6,82%	25	40	12	8,7%	15
Lycopersicon esculentum Miller	Tomate	51,83%	8	319	12	27,27%	3	234	44	31,88%	1
Phaseolus vulgaris L. ssp. vulgaris var. nanus (Jusl.) Asch.	Buschbohne	47,25%	9	80	17	38,64%	1	77	28	20,29%	3
Allium porrum L.	Winterlauch	38,56%	10	1	1	2,27%	39	3	3	2,17%	49
Phaseolus vulgaris L. ssp. vulgaris var. vulgaris	Stangenbohne	37,3%	13	65	12	27,27%	4	148	27	19,57%	4
Pisum sativum L. s.l. ssp. sativum	Erbse	27,46%	15	42	13	29,55%	2		(27)	19,57%	5
Cucumis sativus L.	Gurke	21,51%	17	20	6	13,64%	12	27	19	13,77%	7
Vicia faba L. ssp. faba var. faba	Puffbohne	8,81%	28	53	12	27,27%	5	26	13	9,42%	13
Cucurbita pepo L.	Gartenkürbis	5,15%	40	24	7	15,91%	10	58	20	14,49%	6
Capsicum annum L.	Paprika	2,06%	47	54	9	20,45%	7	94	28	20,29%	2
Atriplex hortensis L.	Gartenmelde	0,11%	60	18	9	20,45%	8	19	15	10,87%	10
Pisum sativum L. s.l. ssp. sativum convar. axiphium Alef.	Zuckererbse			24	11	25%	6	9	7	5,07%	34
Phaseolus coccineus L.	Feuerbohne (3)			15	8	18,18%	9	24	14	10,14%	12
Cucurbita maxima Duch.	Riesenkürbis			22	7	15,91%	11	62	15	10,87%	9

(1) Kopfkohl: SCHULMEYER-TORRES unterscheidet zwischen Rotkohl und Weißkohl; ich nehme die höhere Zahl bei Weißkohl.

(2) Rhabarber: Er wird in den Auswertungen nicht weiter berücksichtigt, weil es hier offensichtliche Erfassungslücken bei den Erhaltungsinitiativen gibt.

(3) Feuerbohne: Fehlt bei SCHULMEYER-TORRES, wurde wohl unter "Stangenbohne" verbucht.

Quelle für die Spalte Normalgarten: SCHULMEYER-TORRES, DORIS: Bauerngärten: Historische Entwicklung und Charakterisierung des aktuellen Artenbestandes der ländlichen Gärten in West-Mitteuropa anhand ökologischer und historisch-geographischer Merkmale. Ein Beitrag zur Erforschung der Überreste des Bauerngartens (= Öko-Logos, 2), Saarbrücken (Logos-Verlag) 1994, 270 S.



Wie ist diese Tabelle nun konstruiert?

1. Warum gibt es beim "Normalgarten" nur zwei Spalten, bei den "Erhaltergärten" aber je vier? Weil aus den "Erhaltergärten" Angaben vorliegen sowohl über die Anzahl der in den Gärten erhaltenen Herkünfte als auch über die Zahl der Erhalter; über die

Zahl der im "Normalgarten" angebauten Sorten ist hingegen nichts bekannt. Ich kann deshalb im Folgenden nur die Zahl der Anbauer bzw. der Erhalter vergleichen.

2. Vergleichen wir die Häufigkeiten der jeweils am häufigsten genannten Fruchtarten:

"Normalgarten"	"Erhaltergarten VEN"	"Erhaltergarten Arche Noah"
Salat 63%	Buschbohne 39%	Tomate 32%

Ein unmittelbarer Vergleich der Anbauhäufigkeit bringt offenbar nicht viel. Deshalb werden im Folgenden nicht die Häufigkeiten verglichen sondern die Ränge: Im "Normalgarten" steht der Salat auf Rang 1, im "VEN-Erhaltergarten" auf Position 13; umgekehrt steht im "VEN-Erhaltergarten" die Buschbohne auf Position 1, im "Normalgarten" auf Rang 9. Die vorgelegte Tabelle verzeichnet nun jene Fruchtarten, die im "Normalgarten" oder im "VEN-Erhaltergarten" oder im "Arche Noah-Erhaltergarten" auf den Rängen 1 bis 10 liegen, also die 10 jeweils häufigsten Fruchtarten.

3. Jetzt kann ich eine Feststellung über die Brauchbarkeit der Daten zu machen.
 - Vergleichen wir die Übereinstimmungen: Von den 10 im "Normalgarten" häufigsten Fruchtarten kommen lediglich 2 auch im "VEN" unter den ersten 10 vor, bei "Arche Noah" 3.
 - Aber: Von den 10 in "VEN-Gärten" am häufigsten nachgebauten Fruchtarten, rangieren 7 auch bei "Arche Noah" an erster Stelle. Oder: Die 10 häufigsten Fruchtarten bei "Arche Noah" stehen beim "VEN" auf den Positionen 1-13.

Während also die Rangunterschiede zwischen "Normalgarten" und "Erhaltergarten" relativ groß sind, sind sie unter den "Erhaltergärten" vergleichsweise gering. D.h. die beiden Erhaltungsinitiativen sind im Hinblick auf die Interessen der Anbauer bzw. Erhalter gut vergleichbar.

Aber irgend etwas muss doch hinter der Differenz der Anbauhäufigkeiten (in %) liegen. Irgendwie muss sich doch begründen lassen, warum beim "Normalgarten" die häufigste Pflanze in 2/3 aller Gärten steht, bei den "Erhaltergärten" aber selbst die häufigste Pflanze nur in 1/3 der Gärten; oder eine zweite Beob-

achtung: Die 10 häufigsten Fruchtarten in "Normalgärten" liegen in einem Prozentbereich zwischen 40% und 60%, bei den "Erhaltergärten" aber immer unter 40%.

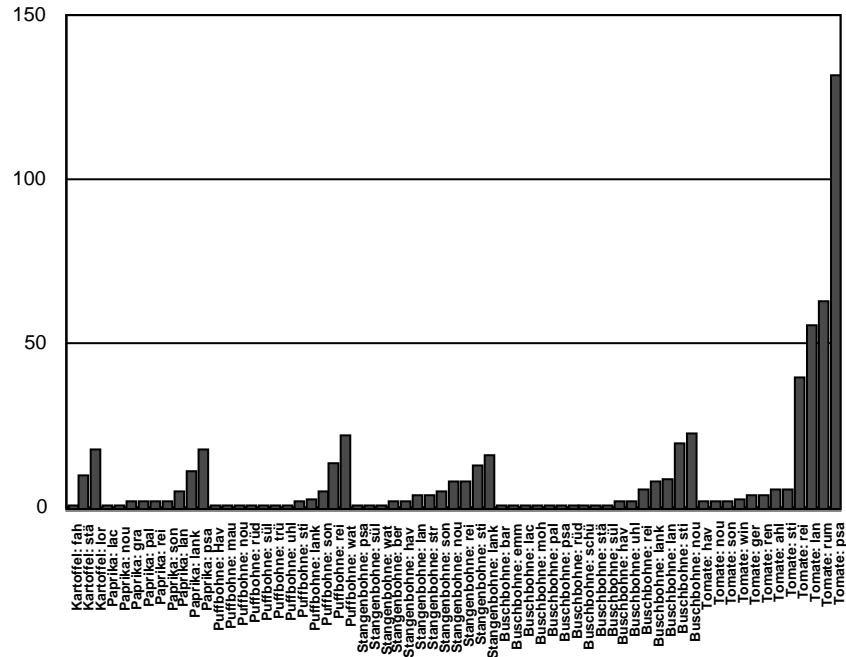
Ich vermute zwei Gründe.

Einmal, so glaube ich, prägen sich im "Erhaltergarten" individuelle Schwerpunktsetzungen stärker aus als im "Normalgarten". Im "Normalgarten" steht vielleicht eine Buschbohnen-Sorte und einen Stangenbohnen-Sorte, im "Erhaltergarten" aber in einem Jahr vielleicht je fünf. Die Graphik auf der folgenden Seite zeigt die Zahl der Herkünfte bei den sechs Fruchtarten, die im VEN am häufigsten nachgebaut werden. Jeder dieser Balken zeigt an, wie viele Herkünfte ein Erhalter in seinem Sortiment hat; und Sie sehen, dass es da erhebliche Unterschiede gibt, wie diese einzelnen Erhalter ihre Schwerpunkte setzen.

Der zweite Grund für die Differenz in der Anbauhäufigkeit (in %) dürfte sein, dass ich eigentlich zwei Dinge miteinander vergleiche, die ich nicht vergleichen darf. Ich rede von Anbauhäufigkeit. Für den "Normalgarten" stimmt das auch tatsächlich, nicht aber für die "Erhaltergärten". Genau genommen weiß ich gar nichts darüber, welche Fruchtarten in den "Erhaltergärten" stehen, ich weiß nur, von welchen Fruchtarten die Erhalter Samen ziehen. Nun ist das aber genau die Frage, in die ich hineinleuchten will: "Müsste unsere Samenliste nicht völlig anders aussehen, wenn wir das erhalten würden, was wir an Gemüsen tatsächlich konsumieren?" Ich unterstelle, dass im "Erhaltergarten" genau so oft Salat und Kopfkohl angebaut werden wie im "Normalgarten" - und noch einiges andere mehr, selbstverständlich. Und dann zeigen mir die Daten, dass der Schwerpunkt beim Samenbau wo ganz anders liegt als im Anbau. Meine Ergebnisse beruhen also auf einer Unterstellung - weil ich keine besseren Daten habe.



Zahl der Herkünfte je Erhalter bei den sechs im VEN am häufigsten angebauten Fruchtarten (2001)



Was erfahren wir dann aus der Tabelle über den Samenbau in "Erhaltergärten"?

1. Es gibt zwei Fruchtarten, die im "Normalgarten" und bei VEN wie Arche Noah unter den ersten 10 rangieren: Tomate und Buschbohne. Während sie in den Erhaltungsinitiativen unter den ersten 3 stehen, finden sie sich im "Normalgarten" auf Position 8 und 9. Wenn wir nach den Gründen fragen: Der häufige Nachbau der Buschbohne ergibt sich zweifellos daraus, dass der Weg von der Nutzung zur Samengewinnung nicht weit ist. Das bestätigt ein Blick auf andere Hülsenfrüchte: Auch Stangenbohne und Erbse nehmen in VEN und Arche Noah einen hohen Rang ein

(und werden auch im "Normalgarten" viel angebaut).

Auch bei der Tomate, die außerdem zur Zeit eine ausgesprochene Modepflanze ist, ist dieser Weg von der Nutzung zur Samengewinnung sehr kurz; und ein Blick auf die Ränge anderer Fruchtgemüse bestätigt diesen Grund für die Häufigkeit des Samenbaus: Es ist so einfach - gut dass es so einfach ist.

2. Weil mich der Vergleich zwischen "Normalgarten" und "Erhaltergarten" interessiert, will ich den Blick auf die größeren Unterschiede in der Rangliste lenken; und weil die Frage darauf ging, ob wir auch erhalten was wir nutzen, steht die Rangliste im "Normalgarten" im Vordergrund.

	Rang im "Normalgarten"	Rang im VEN	Rang bei Arche Noah
Speisezwiebel	5	36 (von 40)	50 (von 55)
Winterlauch	10	39 (von 40)	49 (von 55)
Kopfkohl	4	32 (von 40)	43 (von 55)
Gartenmöhre	3	22 (von 40)	19 (von 55)

Der gemeinsame Grund für die Rangdifferenzen liegt auf der Hand: Vom Samen bis zum Samen dauert es bei der Speisezwiebel 3 Jahre; Winterlauch, Kopfkohl und Gartenmöhre sind zweijährig.

Schauen wir noch genauer hin: Auch die Petersilie, im "Normalgarten" auf Häufigkeitsrang 2, ist zweijährig; dass sie in "VEN" und insbesondere bei der "Arche Noah" noch auf relativ hohen Rängen steht, verdankt sie der Unterart Wurzel-



petersilie. Auch bei der Position der Sellerie im "VEN" spielt die Differenzierung nach Nutzungstypen eine Rolle: Als Blatt-, Stangen- und Knollensellerie steht sie noch vor der Gartenmöhre. Dann aber spielt offenbar noch der Raritätenwert einer Fruchtart eine Rolle für die Anbauauswahl bzw. die Erreichbarkeit auf dem Frischmarkt: Denn die Pastinake steht genauso oft in den "VEN-Erhaltergärten" wie die Möhre, sogar mit der selben Zahl erhaltener Herkünfte (7)¹.

Mit diesen Feststellungen will ich die Auswertung beenden. Ich will nicht missverstanden werden und deshalb ganz klarstellen: Mein Blick ging vom "Normalgarten" auf den "Erhaltergarten", nicht umgekehrt. Die Erweiterung des Spektrums an Nahrungspflanzen halte ich für eines der wertvollsten Ziele, die wir in unserem Verein verfolgen können. Das Experimentieren mit Arten, die bei uns ehemals oder vielleicht auch nie angebaut wurden oder die im Erwerbsgartenbau und im Privatgarten vernachlässigt werden, ist für mich unbestreitbar wichtig - ich werde später noch einen Vorschlag dazu machen. Aber - und das ist ein "aber", das den vorhergehenden Satz nicht einschränkt, sondern ein neues Ziel aufspannt, ein "aber", das einen weiteren Orientierungspunkt für die eigene Ausrichtung der Erhaltungsarbeit setzt:

1. Wir dürfen auch die Pflanzen nicht vernachlässigen, von denen wir tatsächlich leben, deren Samenbau komplizierter und langwieriger ist. (Und man hüte sich vor der Illusion, ein großes gewerbliches Sortiment bei einer Fruchtart dokumentiere eine große Vielfalt bzw. erspare uns deshalb die Notwendigkeit, uns mit dieser Fruchtart zu beschäftigen: Man zeige mir im gewerblichen Sortiment die Vielfalt samenfester Zucchini-Sorten oder einen frühen roten Spitzkohl.)
2. Wir dürfen auch diese Pflanzen nicht vernachlässigen, weil wir sie sonst denen überlassen, mit deren Züchtungszielen wir eventuell nicht übereinstimmen.

¹ Das Kriterium Fremdbefruchter/Selbstbefruchter spielt bei den Gründen für die Entscheidung, Samenbau zu betreiben oder nicht, nach diesen statistischen Daten keine hervorragende Rolle: Unter den Sippen auf den Rängen 1 bis 20 stehen in VEN und Arche Noah etwa gleich viele Selbst- wie Fremdbefruchter.

Ich habe diese Forderungen nummeriert, damit man sie auseinander hält, weil sie unterschiedliche Begründungen haben. Mir ist diese Feststellung wichtig.

Frage 2

Kümmern wir uns wirklich hinreichend um "Vielfalt"? Welchen Begriff haben wir eigentlich davon? Ich weiß es nicht. Aber ich habe einige Gespräche geführt, die mich irritiert haben.

Fall 1: Vor etlichen Jahren habe ich aus meiner alten Heimat einen verwilderten Feldsalat mit ins Sauerland genommen. Er wuchs auf einem Rapsacker, ich habe mir eine größere Zahl von Pflanzen ausgegraben, in meinem Garten wieder eingepflanzt und dann Samen abgenommen. Seither wächst er bei mir.

Jemand fragt mich: Kann ich Samen von deinem Feldsalat bekommen?

Ich sage: Nein.

Feldsalat gibt es nach Ausweis der floristischen Kartierung auf mehr als der Hälfte aller Felder der topographischen Karte 1:25000 von Deutschland. Zumindest in Süddeutschland kann sich fast jeder seine Feldsalat-Herkunft selbst suchen. Ich habe der betreffenden Person angeboten, das für sie zu übernehmen. Denn ich kann nicht einsehen, dass in ihrem Garten das selbe wächst wie in meinem, wenn es doch eine so große Zahl möglicher Herkünfte gibt.

Fall 2: Ich spreche in einem Kreis von Botaniker über die Notwendigkeit, Kulturpflanzen-Relikte zu sammeln. Ich versuche darzustellen, was wir verlieren, wenn wie diese Populationen verlieren:

- Wir verlieren historische Dokumente, denn Kulturpflanzen-Relikte sind historische Dokumente der Landnutzung und damit zugleich historische Dokumente einer Landschaft
- Wir verlieren Nahrungspflanzen.
- Wir verlieren Biodiversität, angepasste Vielfalt. Denn die meisten bei uns vorkommenden Kulturpflanzen-Relikte stammen nicht aus unserem Gebiet, sondern sind hier irgendwann eingeführt worden, vegetieren hier aber mehr oder minder erfolgreich seit einer längeren Zeit. Als Populationen am Arealrand der Art repräsentieren sie eine ganz spezifische Gruppierung der genetischen Ausstattung innerhalb der Art. Genau deshalb sind sie wertvoll, genau deshalb müssen wir uns um sie kümmern.



Nach dem Vortrag werde ich angesprochen: Warum wenden Sie sich nicht an die Arche Noah in Österreich, die haben doch die von ihnen gesuchte Pflanze in ihrem Sortiment.

Ich war sprachlos. Aber ich wurde darauf gestoßen, dass der von Biologen mit soviel Sorgfalt hantierte Begriff der Population offenbar dann ausgesetzt wird, wenn es um Nutzpflanzen geht - nicht immer, nicht von jedem natürlich.

Das Problem, wird ganz offensichtlich beim Umgang mit Arten, bei denen es keine explizite Sortenzüchtung gab; gemeint sind insbesondere Gewürz- und Heilpflanzen, aber auch seltenere Gemüsepflanzen. Wir alle bauen sie an, aber wohl nur die wenigsten machen sich Gedanken über die Diversität dieser unbenannten Herkünfte. Dill ist nicht gleich Dill und selbst Boretsch nicht gleich Boretsch, wenn sie aus unterschiedlichen Quellen kommen, auch wenn wir sie nicht unterscheiden können. Wir müssen ihre Unterschiedlichkeit voraussetzen, auch wenn wir es nicht wissen, sonst verbreiten und verwenden wir alle ein und das selbe. Bei der Sortenerhaltung haben wir eine relativ scharfe Vorstellung von unseren Pflichten und Aufgaben, bei der Erhaltung "unbenannter" Herkünfte, fehlt sie uns - vielleicht, meistens.

Fall 3: *Fedia cornucopia* (L.) GAERT., der Algiersalat, nutzbar wie Feldsalat. Friedmunt Sonnemann hat ihn 1994 aus dem kleinen und auf seltene Sippen spezialisierten Samenbau-betrieb von Monika Gehlsen bezogen. Die beiden anderen im Sortenhandbuch 2001 der Arche Noah genannten Erhalter bezogen ihr Ausgangssaatgut ihrerseits von Friedmunt Sonnemann.

Alle bauen das selbe an. Frage: Gibt es nicht noch andere Quellen für Saatgut vom Algiersalat? Haben sich die Anbauer darüber genügend Gedanken gemacht? "Genügend", frage ich.

Es ist sicher so, dass unsere Vereine dazu dienen sollen,

- unbekanntere Nutzpflanzen bekannt zu machen,
- den Austausch von Saatgut zu erleichtern,
- Pflanzen an unterschiedlichen Standorten zu erproben,
- jede einzelne Herkunft zu verbreiten, damit ihre dauerhafte Erhaltung sicherer wird.

Also: Wenn eine Herkunft, z.B. die Suppenbohne Wybelsum (benannt nach ihrem Herkunftsort bei Emden), an mehreren Standorten

wächst und von mehreren Erhaltern gepflegt wird, so ist das unbestritten und für mich auch uneingeschränkt positiv. Ein Problem entsteht für mich dann, wenn der leichte Zugriff auf Ausgangssaatgut für den Aufbau einer eigenen Erhaltungskultur im eigenen Garten das Bemühen um eine Erweiterung der genetischen Vielfalt im Blick auf den Verein blockiert. Anders formuliert: Wenn der Gedanke "O, will ich auch haben" den Gedanken "Wie komme ich zu einer eigenen Herkunft" ausbremst; wenn der Blick auf die Vielfalt im eigenen Garten das gemeinsame Ziel einer Vielfalt von Herkünften im Verein verstellt. Mir ist schon klar, dass ich dabei von einer unsinnigen Voraussetzung ausgehe: Niemand verwirklicht Vereinsziele, sondern jeder verwirklicht seine individuellen Ziele und hofft bestenfalls, dass in der Summe aller Einzelbeiträge die Vereinsziele verwirklicht werden. Ich fordere deshalb auch niemanden auf, seine Ziele unterzuordnen. Ich fordere nur dazu auf, die Ziele der eigenen Erhaltungsarbeit stärker zu differenzieren. Vielfalt in Deutschland ist eine Aufgabe, kein Befund. Weil ich niemandem zu nahe treten will, nehme ich der Einfachheit halber mich zum Beispiel.

(1) Ich habe am Main Samen der Arznei-Engelwurz *Angelica archangelica* L. ssp. *archangelica* gesammelt. Sie wächst jetzt in meinem Garten und wird nächstes Jahr hoffentlich blühen. Mit Sicherheit werde ich nicht noch eine zweite Herkunft anbauen, nicht nur, weil der Platz in meinem Garten nicht reicht, sondern weil es mir um die Erhaltung dieser Population vom Main unter den Bedingungen meines Gartens geht. Ich habe sie selbst gefunden, und in ihrer Genetik wie in meiner Erinnerung soll sie an diesen Herkunftsort und dieses Ereignis gebunden bleiben.

(2) Vor Jahren habe ich über Dreschflegel zum ersten Mal Samen einer großblättrigen Gartenkresse erhalten: *Lepidium sativum* L. var. *latifolium* DC.; sie entstammte dem Nachbau einer holländischen Zuchtsorte. Genutzt werden bei dieser Sippe nicht die Keimblätter, sondern später die ungefederten Blätter. Diese Blätter sind zwar meist nicht so groß wie die der normalen Gartenkresse, die Blattmasse aber ist deutlich erhöht. Irgendwann habe ich mir gesagt: Es ist doch Unsinn, dass ich die selbe Sorte erhalte, die schon ein Züchter erhält und die es auch bei Dreschflegel gibt. In der Genbank Gatersleben liegen 33 Herkünfte dieser Varietät vor, ich will anfangen mir selber eine Haussorte zu ziehen. Aber es ist doch auch



Unsinn, wenn ich mir jetzt eine ganz spezielle Herkunft aussuche, es gibt ja keinen Grund mir diese oder jene auszuwählen; und die einzelnen Herkünfte gibt es ja auch weiterhin in Gatersleben. Ich will mir eine Sorte ziehen, die mit meinen Nutzungsgewohnheiten, meinen Boden- und Witterungsbedingungen lebt. Ich habe um neun Herkünfte mit möglichst breiter geographischer Streuung gebeten und ich habe sie erhalten. Nun baue ich sie im zweiten Jahr an und züchte mit den harmlosen Mitteln und Fähigkeiten eines Hausgärtners. Ich sage Ihnen, es ist außerordentlich reizvoll; und mich stört es nicht mit Anonymen zu leben.

Frage 3

Worum geht es überhaupt?

Macht Sorten-Erhaltung Sinn bei Herkünften aus gewerblichen Sortimenten, gleich ob von großen Züchtern oder von Kleinanbietern? Sollen wir Herkünfte, die wir aus Genbanken beziehen können, erhalten wie die Genbanken?

Es gibt von professioneller Seite sowieso Zweifel, dass wir in unseren Hausgärten Sortenerhaltung betreiben können. Gut, gut. Ich frage mich ja sowieso, ob es überhaupt Sinn macht, dieses Ziel zu haben. Die Genbanken sollen ihre Arbeit machen, die Züchter sollen ihre Arbeit machen. Ich habe einen Garten, aus dem ich essen will und für dessen Saatgut ich selbst Sorge. Ich habe bestimmte Vorlieben und bin an bestimmten Merkmalen meiner Nahrungspflanzen interessiert. Darum geht es mir.

Ich hätte mich gefreut, wenn ich beim Nachdenken über das Thema meines Vortrages nicht alleine gewesen wäre². Es beschäftigt mich nun seit Jahren, und ich habe mich dabei in eine bestimmte Spur gefressen. Wenn ich jemanden verletze, so tut mir das aufrichtig leid; und ich bitte nicht nur um Entschuldigung sondern auch um eine entsprechende Mitteilung. Aber ich glaube, wir haben einen Fehler gemacht: Unser Denken ist museal verseucht - es ist fast schon peinlich, dass ich das in dem schönen Museum von Schwerin-Mueß sage. Wir haben uns fremde Ziele zu eigen gemacht, vielleicht haben wir sogar unsere eigenen Ziele

² Für Diskussionsbeiträge und Kommentare während und nach dem Vortrag bedanke ich mich bei Ann-Christian Neugebauer, Ursula Reinhard und Thomas Gladis.

verraten. Denn Samenziehen ist etwas ganz anderes als Sorten erhalten; aber es geht um das Samenziehen. Dieser Satz ist mein VEN-Credo; und ich will zu begründen versuchen, wie ich dazu komme.

Wenn ich beim Sorten-Erhalten ansetze, scheine ich dem Ziel "Erhaltung der Vielfalt" näher als beim schlichten Samenziehen: Samen kann ich (in bestimmten biologischen Grenzen) von allem ziehen, völlig ziellos. Sorten-Erhalten dagegen enthält ein gewisses Widerstandspotential gegen gedankenlose Über-eilung, vorschnelles Verwerfen, gegen Verlust. Um Samenziehen also über die reine Reproduktionsarbeit hinaus auszurichten, muss ich eine zweite Zielbestimmung vornehmen. Erst dann kann aus dem Samenziehen z.B. ein Samenziehen als Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt werden. Während ich also bei "Sorten-Erhaltung" mit einem Schritt beim Ziel der "Erhaltung der biologischen Vielfalt" bin, brauche ich vom "Samenziehen" aus zwei Schritte.

Aber: Wenn ich beim Sorten-Erhalten ansetze, begeben mich in einen längst schon von technischen Normen ausgefüllten Horizont: den der Genbank-Arbeit. IPGRI, das International Plant Genetic Resources Institute in Rom, das sich als eines der internationalen Agrarforschungszentren um die pflanzengenetische Vielfalt bemüht, hat eine ganze Reihe von technischen Richtlinien zur Genbank-Arbeit publiziert. Aber was soll ich mit diesen technischen Normen anfangen, wenn ich ihnen erstens nicht zu genügen vermag und sie zweitens gar nicht in meinen Hausgarten gehören? Dann brauche ich ihnen nicht zu genügen, weil sie eben meinen hausgärtnerischen Bedürfnissen und dem hausgärtnerischen Begründungskontext meines Samenbaus fremd sind.

Ich habe gesagt: Wenn ich beim Samenziehen anfangen, muss ich eine zweite Zielbestimmung vornehmen, denn mir stellt sich zwangsläufig die Frage, auf was ich meine Fähigkeit anwende. Wie bestimme ich dieses Zielfeld? Ich bestimme es aus meinen hausgärtnerischen Bedürfnissen heraus, d.h.: Ich muss lernen, selbst zu bestimmen, was für Eigenschaften die Pflanzen haben sollen, die ich selbst in meinem Garten ziehen will, aus eigenen Samen. Dahinter liegt ein ganzes Bündel an Merkmalen: geschmackliche, ästhetische, physiologische, morphologische, phytopathologische..., die in ihrer Gewichtung schwanken. Es ist mir zwi-



schenzeitlich völlig gleich, ob dies die "alte Sorte" soundso ist oder die anonyme Genbank-Nr. DLL2035 oder gar das Ergebnis einer gemeinsamen Abblüte von DLL2035 mit DLL138. Ich persönlich halte das Fast-Dogma der "alten Sorten" für eine verhängnisvolle Entwicklung, weil es zum einem im Ansatz statisch und damit geradezu lebensfremd ist und weil es zum zweiten die Vielfalt der anonymen Herkünfte in den Hintergrund drängt.

Dann aber lenkt es noch von einem anderen Problem ab: Eigentlich sind es Nutzungstypen, die uns - als Köche und letztlich als Esser - interessieren, Sortenfragen aber verstellen uns den Blick darauf. Lange rote Rüben/rote Bete haben für mich küchentechnisch Vorteile gegenüber runden - also baue ich lange an. Die Blätter schneide ich ab und gefriere sie ein - sie werden irgendwann wie Mangold gegessen - also suche ich nach blattreichen Rüben. Schließlich kommen noch Geschmacksfragen hinzu, Süßigkeit, Bissfestigkeit, Einlagerung von Holzteilen. Aber damit ist der Kriteriensatz auch voll, den ich zur Auswahl benutze, und dieser Kriteriensatz kann von einer ganzen Gruppe von Herkünften befriedigt werden - und mir sind alle recht. D.h. das Zielfeld meines Samenbaus liegt irgendwo zwischen Nutzungstyp (und das ist in der Regel eine der unter dem Artniveau liegenden Ebenen infraspezifischer Gliederungen, die die klassisch morphologisch Taxonomie erarbeitet) und Herkunft/Akzession. Die Sortenfrage interessiert mich in diesem Zusammenhang gar nicht!

Wenn ich jetzt aufhören würde, hätte ich lediglich der einen Hälfte meiner Argumentationspflicht genügt. Denn ich habe bisher nur eine Vorstellung von meine hausgärtnerischen Bedürfnissen gegeben. Aber ich habe noch nicht gesagt, warum der Samenbau zu meinen hausgärtnerischen Bedürfnissen gehört.

Wenn Herr Janke hier im Mecklenburgischen Volkskundemuseum die alte Möhrensorte 'Duwicker' anbaut und zwar als Repräsentant eines Möhrentyps aus einer bestimmten Zeit, so kann ich seinen Gedankengang gut nachvollziehen. Aber wenn ich das gleiche in meinem Garten mache, dann ist mein Garten auf dem Weg zum Museum - und ich kann als Historiker den Reiz gut verstehen, den dieser Gedanke ausüben kann. Aber ich bleibe jetzt dabei, dass ich mir meine Gedanken nicht vom Standpunkt des Museumsmannes aus mache, auch nicht vom Standpunkt eines privaten botanischen Gartens: Wenn ich als Hausgärtner

die alte 'Duwicker' mit der gleichen Argumentation anbaue wie Herr Janke, dann bin ich kein Hausgärtner mehr. Wenn ich sie aber anbaue, weil ich eine frühe Möhre haben will und weil die 'Duwicker' meine Geschmacksbedürfnisse befriedigt, weil ich sie in Form und Farbe anderen Sorten vorziehe und sie in meinem Garten gut wächst, dann ist dies "Erhaltung durch Nutzung" - nur dann.

Alle anderen Motive - soweit ich sie bislang bedacht habe - zerstören in meinen Augen das langfristige und überindividuelle Ziel, Vielfalt bei Nutz- und Kulturpflanzen als Ausdruck eines selbstbestimmten und eigenwilligen Umgangs mit einer der wesentlichen Grundlagen unseres Lebens wieder einen Platz zu schaffen. Neben Zwecke, wie sie im Umgang mit "alten Sorten" und alten Arten zur Zeit an allen Ecken aufkeimen, brechen schnell zusammen, wenn das Thema an "Entdeckerreiz" verliert. Und dort, so fürchte ich, sind wir bald. Bevor ich aber auf einen Aspekt davon noch eingehe, möchte ich meinen Gedanken zu Ende führen; allerdings muss ich dafür meinen Wortschatz etwas verändern.

Auch ich weiß, dass die innerartliche Vielfalt unserer Kulturpflanzen unter Bedingungen der Subsistenzwirtschaft entstanden ist; Sortenzüchtung hingegen ist ein Produkt der Marktwirtschaft. Wir leben nicht mehr in einer Wirtschaftsform, die sich in erster Linie der Produktion für die Eigenversorgung widmet, zumindest nicht in Europa; und ich bin nicht so blöde, eine Simulation dieses Zustandes vorzuschlagen. Aber ich nutze gerne die Anregungen, die mir aus den noch funktionierenden Resten einer subsistenzorientierten Saatgutproduktion vornehmlich aus den Ländern des Südens bekannt werden - zum Weiterdenken. Denn neben dem makroökonomischen, volkswirtschaftlichen gibt es noch einen mikroökonomischen, hauswirtschaftlichen Subsistenzbegriff. So wie ich ihn kenne, ist er mir zwar zu stark feministisch eingefärbt und zu sehr vom Gegenbegriff der Erwerbsarbeit her definiert; aber dennoch verfügt er über ein hinreichendes psychosoziales Potential, das meinen Bedürfnissen nach Anknüpfung genügt.

Sortenvielfalt, Erhaltung der Vielfalt sind - vielleicht, hoffentlich - allgemeinpolitische Ziele. Solange eine durchgreifende ökologische Ethik fehlt und nicht im tiefsten Grund des politischen Denkens eingewurzelt ist, wird auf der Diskursebene der politischen Institutionen "Erhaltung der Vielfalt" als politisches Ziel immer aufs



Neue makroökonomisch rekonstruiert werden müssen. Mir aber fehlt das Vertrauen, dass der Prozess der Modernisierung der Weltgesellschaft grundlegend anders ablaufen wird als in der längst eingeschlagenen Form: als Prozess, in dem die verschiedenen Teilsysteme der Gesellschaft weiter ihre Eigenlogiken ausdifferenzieren. Jedes dieser Teilsysteme: Politik, Wirtschaft, Recht, Wissenschaft... entwickelt seinen eigenen Blick auf die Welt, und der Konsens über die generellen Orientierungen endet an den Grenzen des jeweiligen Teilsystems. Es ist diese Geschlossenheit, Selbstbezüglichkeit und Verabsolutierung der je eigenen Wertsysteme, die meine Hoffnungen auf eine ökologische Ethik als Basis der gesellschaftlichen Integration unterminieren - selbst wenn die ökologischen und sozialen Probleme dieser Welt noch gravierender werden. Aber wir als Individuen wollen nicht nur irgendwelche Leistungen, wir sollen nicht nur bestimmte Ordnungsvorgaben genügen, wir können

auch etwas, insbesondere in den Handlungsfeldern, die weder teilsystemisch noch institutionell allzu stark durchorganisiert sind. Angesichts dieses Abstraktionsgrades mag es für manche sonderbar klingen wenn ich sage: Der Hausgarten kann eines dieser Handlungsfelder sein. Konkret formuliert, und ich komme damit zum Abschluß dieses Gedankens: Nur - und ich meine das wirklich ausschließend - wenn es uns als Privatpersonen gelingt, vor jenem subsistenzwirtschaftlich orientierten utopischen Begriff von selbstbestimmtem Leben den Nutzungsaspekt im Vordergrund zu halten, wird es möglich sein, einen nachhaltigen Beitrag zur Erhaltung der Vielfalt durch Austausch, Nutzung und Weiterentwicklung der "Sorten" zu leisten. Als "Erhaltung durch Nutzung".

Dr. Andreas Emmerling-Skala
Olper Straße 40
57368 Lennestadt

